

Einleitung

Autor(en): **Meyer, Karl**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **37 (1952)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

rheinischen und oberitalienischen Ebene. Politische Bedeutung der Verbindungswege. Aufteilung der Schweiz in die Paßzonen des Gr. St. Bernhard und des Septimers. 2. Die Schicksale der Bündner Pässe (Chur). 3. Die Schicksale des Walliser Paßschlüssels (St. Maurice). 4. Das Paßvorland und seine Schicksale, von der Römerzeit bis ins Hochmittelalter. Die spätere Milderung der paßpolitischen Zweiteilung, Gründe dafür. *b) Das Wassertor bei Windisch* S. 291. Die hydrographische Pforte der Schweiz, ihre Lage und politische Wirkung. Schranken ihrer Tragweite (Bedeutung Solothurns und der Basler Landschaft). *c) Die Gotthardroute* S. 297. Die geographische Sonderstellung des Gotthardpasses. Paßpolitik der territorialfürstlichen und urschweizerischen Gewalten. Die laterale Wirkung der Gotthardstraße: in Ursern, auf der Südrampe (Tessin, Graubünden, Wallis) und auf der Nordfortsetzung. Die Gotthardstraße verbindet die Hochebene mit einer großen Alpenzone.

V. Das territoriale Wachstum der Eidgenossenschaft S. 305. *a) Die Entwicklung von 1231 bis 1415*. S. 305. Etappen: Uri, Vierwaldstättersee, nordalpine Längsverbindung Bern—Zürich, Mittelland-Straße im Aargau (Bedeutung der Eroberung von 1415). *b) Die Ausdehnung nach Osten und Norden 1415—1501* S. 308. Die nächste geographische und historische Aufgabe der eidgenössischen Expansion: Verdrängung Österreichs aus den Vorderen Landen. 1. Die Ausdehnung in die Nordostschweiz. Appenzell. Territorialpolitik Zürichs. Die Gewinnung der Bodensee- und Rheingrenze 1436—1467. 2. Die Verbindung mit den rätischen Bünden. 3. Das Fernbleiben von Vorarlberg und Konstanz. Liechtenstein. 4. Die Ausdehnung im Nordwesten weniger erfolgreich: keine eindeutigen Ziele, keine Vorposten und geringere Interessen der nächsten Orte. Berns Pläne auf Waldshut. Die Abkehr seit den Burgunderkriegen. Der weltpolitische Machtzuwachs der Habsburger. Der Bundeseintritt Basels (zeitlich spät). Die prekäre Lage Basels bis 1801. *c) Die südalpine Expansion* S. 327. Die eidgenössischen Interessenten. Die Schwierigkeiten, eine natürliche Südgrenze zu finden (Aussichtslosigkeit einer Beherrschung der Lombardei, die rückwärtige Grenzziehung und ihre mangelhaften Transversalverbindungen). Der Verlust des Eschentals, der Abfall des Veltlins. Der Tessin, seine Verkehrsbedeutung und seine Grenzen. *d) Die Ausdehnung nach Westen* S. 334. 1. Die geopolitischen Interessen der westschweizerischen Orte, namentlich Berns. Die Richtungen der Berner Expansion. Die Umfassung des Welschlandes (Neuenburg und Saanen). 2. Die Gebietserweiterungen der Burgunderkriege und ihre Bedeutung (die Exklaven im Waadtland, Aigle, Unterwallis, Freiburg). 3. Die Pionierstellung Genfs. Die Eroberung von 1536 (ihre Verspätung). Die Rückschläge von 1564/69. Das bernische Territorium.

Schluß S. 349. Der circummontane Bau der Eidgenossenschaft und seine Nachteile (mangelhafte Verbindung zwischen den Landesgegenden). Das schweizerische Verkehrskreuz (Gotthard × Westoststraße). Abhängigkeit von den geopolitischen Verschiebungen der Umwelt.

Einleitung

Die geographischen Voraussetzungen der eidgenössischen Territorialentwicklung sind von Schweizer Historikern bisher nie im Zusammenhang gewürdigt worden. Begreiflich: die Eidgenossenschaft in ihrer föderativen Struktur ist letztlich das Werk eines *politischen* Gedankens, des Selbstverwaltungswillens, den mittelalterliche Land- und Stadtkommunen gegenüber dem aufkommenden Territorialfürstentum durchsetzten. Zum Zwecke der Gewinnung und Behauptung ihrer Freiheit gegenüber den Fürsten von Habsburg, Savoyen und Mailand schlossen unsere Gebirgskommunen: die Urkantone, Glarus, die Landschaft Zug, Appenzell, die Gemeinden

Rätien und des Wallis, das oberste Tessinland, die Leute von Saanen und Oesch u. a. m., die Städte Luzern, Zürich, Bern, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Biel und exponierte Außenposten wie Genf, Mülhausen, Rottweil verschiedenartig gestaltete Bünde ab. Mit der Erkämpfung der Freiheit erwuchs der Machtwille der Eidgenossen; sie gaben ihm Ausdruck durch kriegerische oder käufliche Erwerbung fehlender Zwischengebiete, durch Gewinnung günstiger Grenzen. Die über zweihundertjährige, bis zum Schwabenkrieg anhaltende Revanchepolitik des Hauses Habsburg, dem gegenüber in allererster Linie sich die Eidgenossenschaft föderativ gebildet und erobernd erweitert hatte, hielt den Bund nur stärker zusammen. Lange, in weltgeschichtlichen Feldzügen erprobte Waffenbrüderschaft erzeugte neben dem kommunalen Stolz allmählich ein eidgenössisches Vaterlandsgefühl. Die Besinnung auf die Großtaten der eidgenössischen Vergangenheit¹ und der Besitz gemeinsamer Herrschaftsgebiete ließen die alte Eidgenossenschaft auch die schwere konfessionelle Spaltung überstehen.

Gewiß: der Kampf um kommunale Selbständigkeit gegenüber feudalen und fürstlichen Mächten, das Freiheitsringen aufstrebender Kommunen, städtischer und gelegentlich auch ländlicher, ist eine *allgemein westeuropäische* Erscheinung des ausgehenden Mittelalters. Das republikanisch-kleinstaatliche Ideal beseelte, über alle sprachlichen und geographischen Schranken hinweg, die romanisch-germanischen Bevölkerungen Italiens, Flanderns, Frankreichs und Deutschlands. Es war die Begleiterscheinung einer wirtschaftlichen, sozialen und politischen Umschichtung größten Stiles, ohne welche alle späteren Umwälzungen, auch jene der Aufklärungsepoche, undenkbar sind.

Aber eine andere Tatsache wurzelt in engeren, konkreten Ursachen: Wenn unsere schweizerische Föderation sich in einem *fest umrissenen Gebiete* gebildet und im wesentlichen auf dasselbe beschränkt hat, so muß dies seine *besondern, geographischen* Gründe besitzen. *Einigen* dieser Gründe wollen wir im folgenden nachgehen².

¹ Gerade im Zeitalter der schärfsten religiösen Gegensätze hat sich ein so einflußreicher Mann wie Bullinger, der Nachfolger Zwinglis, und der um ihn stehende Kreis reformierter Gelehrter in edler Leidenschaft um eine wissenschaftliche Klarstellung der urschweizerischen Befreiungsgeschichte und um die Beseitigung chronikalischer Irrtümer bemüht. Es geschah deshalb, weil diese Humanisten in dem Freiheitskampf der Urkantone, ihrer religiösen Gegner, die geschichtliche Wurzel des gemeinsamen Vaterlandes erblickten. So erwuchs denn auch ihr reicher wissenschaftlicher Briefwechsel mit historisch interessierten führenden Katholiken (Tschudi).

² Unsere Abhandlung will den umfangreichen Stoff in keiner Hinsicht erschöpfen. Unter Verzicht auf eine gleichmäßige Darstellung hebt sie zwanglos einige freigewählte Probleme heraus.

Einer geopolitischen Betrachtung der Geschichte steht neben vielen andern Hemmungen namentlich die Tatsache im Wege, daß die schriftliche Überlieferung sich über die geographischen Voraussetzungen der Politik meist ausschweigt. In Epochen eines schwach entwickelten geographischen Wissens wurden sie zu wenig erkannt (sie wirkten deshalb nur um so unmittelbarer auf die Geschehnisse ein). Oder sie wurden als selbstverständlich hingenommen, stillschweigend vorausgesetzt. Weder in dem einen noch in dem anderen Falle darf der Historiker aus dem Stillschweigen der Quellen auf die Unwirksamkeit geographischer Tatsachen schließen und sie etwa auch seinerseits ignorieren, am allerwenigsten ein Historiker des Schweizerlandes, dieses markanten geographischen Individuums. Hier hat die zusammenfassende Gesamtbetrachtung noch ein dankbares Zukunftsfeld. Nur eines der zahlreichen Probleme, den Einfluß der Oberflächengestalt auf die gesamtschweizerische Territorialentwicklung¹, wollen wir an einigen freigewählten Beispielen im folgenden untersuchen².

I. Das Einzugsgebiet des Schweizer Rheins

Die heutige Schweiz (41324 km²) erscheint in ihrem Kern, mit *gut zwei Dritteln* ihres Gebietes (27967 km²), als hydrographische Einheit, als das *Einzugsgebiet des Rheins* von seinen Quellen bis zu dem schmalen Austritt in die Tiefebene unterhalb Basel. Diese oberste Rheinzone wird umgrenzt durch die Linie Mont Terri — Jura — Lac des Rousses — Jorat — Berner Alpen — Gotthard — Septimer — Silvretta — Arlberg — Allgäuer Alpen — Randen — Schwarzwald. Mehrere heute schweizerische Gebiete: Engadin, Tessin, Wallis und Genfersee und eine schmale Zone am Doubs (mit der Ajoie) liegen außerhalb des Sammelgebietes des Rheins. Dafür gehören ihm einige nicht schweizerische Landschaften an: das Vorarl-

¹ Die Territorialentwicklung der einzelnen Kantone und die daraus erwachsenden interkantonalen Reibungen müssen hier leider unerörtert bleiben, so notwendig ihre Kenntnis für das volle Verständnis der gesamtschweizerischen Gebietsbildung wäre.

² Der Aufsatz möge an Hand einer guten *physikalischen* Karte der Schweiz gelesen werden. Manche Dienste leistet der „Geographische, volkswirtschaftliche, geschichtliche Atlas der Schweiz“, Verlag Attinger, Neuenburg (erschieden als Ergänzung zu dem vom gleichen Verlage veranlaßten wertvollen Werke „Die Schweiz“). Solides historisches Kartenmaterial findet sich in einem älteren Werk: S. Vögelin und G. Meyer von Knonau, *Histor. Atlas der Schweiz*, dann namentlich in der *Schweizer Kriegsgeschichte*, hg. vom Generalstab 1915 ff. und auch im neuen *Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz*. Eine aus meinem Seminar herausgewachsene zuverlässige Handkarte zur Territorialbildung der alten Eidgenossenschaft, bearbeitet von Dr. phil. Adolf Gasser, erscheint, im Maßstab 1:500000, nächstes Jahr im Verlag der schweiz. Landestopographie.